

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

Erste Ausgabe 1 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 80 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 1.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamezeile 1.20 M. Sonderbeilagen 5 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5915, 5916, 5917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2005.

Nummer 125

Donnerstag, 9. März 1916.

70. Jahrgang.

Ueber 4000 Franzosen gefangen.

Am westlichen Maasufer außer Forges auch Regneville erobert. — Vertrauensvotum für Salandra in der italienischen Kammer. — Enver Pascha am Grabe des Propheten.

Warum Rußland hungern muß.

Von einem guten Kenner russischer Verhältnisse wird uns geschrieben:

Das Zarenreich ist ein auf der Landwirtschaft begründetes Staatswesen. Der jährliche Ertrag an Feld- und Gartenfrüchten, Gemüsen und Pflanzen ist so groß, daß er nicht nur vollauf zur Befriedigung der Bedürfnisse des eigenen Landes hinreicht, sondern noch eine sehr umfangreiche Ausfuhr dieser Erzeugnisse gestattet. Mithierunter haben die letzten Jahre dem Zarenreiche nicht gebracht, zudem ist sein fruchtbares Gebiet, der Süden, wenigstens bis jetzt vom Kriege verschont geblieben. Und trotz alledem herrscht bitterster Mangel an Lebensmitteln in Rußland. Allerdings darf man bei der Beurteilung der inneren Verhältnisse des Zarenreiches nie vergessen: Was dort oft als Not gilt, ist uns noch lange keine. So wurde vor mehreren Jahren Südrußland von einer „furchtbaren Missernte“ heimgesucht. Die Regierung wandte sich an alle Gouvernements im übrigen Reiche, die gute Ernte gehabt, und forderte die dortigen Gutbesitzer auf, den Notleidenden zu Hilfe zu kommen. In Rußland war gerade das Korn prachtwoll geblieben, bei günstigem Wetter hereingebracht worden, also kostbillig. Und von diesem geringen Preise nun liehen die Gutbesitzer noch ein erhebliches aus Gutmütigkeit nach, so daß es fast geschenkt dem Süden zum Kaufe an. Eine empörende Ablehnung wegen viel zu hohen Preises, der weit den dort zur Zeit üblichen überstiege, war die Antwort.

An Hand von russischen Marktberichten kann also der, dem die Verhältnisse im Zarenreich nicht vertraut sind, sich sein Bild von der dort jetzt herrschenden Not machen. Aber die Lebensmittelpreise sind, wenn sie auch nach unseren Begriffen durchaus noch keine außergewöhnliche Höhe erreicht haben, um das Mehrfache des sonst dort Üblichen gestiegen. Und das genügt vollauf für Rußland. Denn der größte Teil seiner Bevölkerung lebt von der Hand in den Mund. So gibt es einen Mittelstand, dessen Verhältnisse wohl geordnete sind und der in Zeiten der Not von Gutshaben auf der Bank oder sonstigem Ersparnisse rechnen kann, dort nicht.

Ebenso wenig erfreulich ist die Lage der Bauern Rußlands. Sie standen bis zum Jahre 1866 unter dem Joke der Leibeigenschaft, waren also bis zu diesem Zeitpunkt verhindert, eigenes Vermögen zu erwerben. Aber nach der Befreiung besserte sich ihre wirtschaftliche Lage nicht wesentlich. Die Grundbesitzer bereiteten den wohlmeinenden Jaren, und die Befreiten wurden so gestellt, daß sie der Hunger zwingt, für billiges Geld zu arbeiten. Aber auch die Angestellten der industriellen, kaufmännischen und sonstigen Betriebe haben im allgemeinen, bis auf einige Ausnahmen natürlich, die Unsummen verdienen, keine Ersparnisse gemacht. Die Gehälter sind eben zu gering. Lebensmittel und alles, was für die äußerste Notwendigkeit des Unterhalts nötig ist, kostet in gewöhnlichen Zeiten nicht viel. Nun ist der Andrang in die Städte, schon wegen der auf dem Lande herrschenden traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse ein riesiger. Dieser Zustrom drückt natürlich die Gehälter, und die Billigkeit des Lebensunterhalts trägt selbstverständlich auch noch das übrige dazu bei, daß die Angestellten in der Stadt für ein geringes auskommen. So besteht der größte Teil der Bevölkerung Rußlands aus einem sehr großen Teil der Bevölkerung Rußlands, von dem er zehren könnte. Daß nun ein Staat, dessen Verhältnisse so gestaltet sind, von einer Steigerung der Preise der Lebensmittel bedeutend härter als jeder andere getroffen wird, bedarf wohl keiner weiteren Andeutung.

Dem Zarenismus fehlt nun die Kraft, durch Verwaltungsmaßnahmen eine gerechte Verteilung der vorhandenen Lebensmittel durchzuführen, sie verbrecherischen Preistreibern zu entziehen.

Brod, Butter, Fett, Kartoffeln, Mehl- und Eierkorten waren zwar keine Vorräte aus dem Boden stampfen,

wohl aber bedeutet ihre Einführung doch eine ganz wesentliche Besserung der Verhältnisse. Sie aber in Rußland einzuführen, würde nur bedeuten, dort der Erpreßung und Bestechlichkeit neue Wege zu ebnen. Auch bei dem Waggonmangel, der mit die Lebensmittelnot verschuldet, ergibt sich das gleiche Bild. Zwar herrscht am rollenden Material kein Ueberschuß im Zarenreiche. Aber so schlimm ist die Not nicht, wie die dortige Bevölkerung sie zu spüren bekommt. Geldhungrige Beamte halten die Waggon zurück, um sie dem Höchstbietenden gegen ungeheuerliche Zuwendungen zur Verfügung zu stellen. Welches Maß aber dieses bereits in Friedenszeiten fleißig geübte Geschäftsgebahren jetzt erreicht hat, zeigt wohl zur Genüge die Tatsache, daß die Stadtverwaltung von Moskau Bestechungsgelder für die Beschaffung von Waggonen in ihren Ausgabenentwurf aufnahm.

Rußlands Lebensmittelnot beruht aber nicht nur im Unvermögen, den Gesehen Nachschub zu verschaffen, sondern doch auch auf tatsächlichem Mangel. Der Krieg sperrte die Ausfuhrwege, zuerst die der Ostsee, dann des Bodens. Die nächste Folge war, besonders nach Dank der günstigen Ernte, ein starkes Sinken der Getreide- und Viehpreise. Von der aus der Hand in den Mund lebenden Bauernschaft wurde notgedrungen alles verschleudert, um nur etwas Geld zu bekommen. Mitter- und Nachts, Saatforn und Pflanzen fielen der Not zum Opfer. Heute herrscht Mangel an alledem. Das wirkt natürlich vernichtend auf die Lebensmittelproduktion. Und die Not kann nicht durch Hilfeleistung aus dem Ausland gehoben werden, da der Krieg die Zufuhren sperrt; sie wird, je länger er dauert, desto schlimmere Formen annehmen.

So treibt Rußland, das Ueberschuß an allem zum Leben Nötigen haben könnte, dank der Kurzsichtigkeit und dem verbrecherischen Eigennutz, der bei der Gestaltung der inneren Verhältnisse des Zarenreiches stets herrschte, unweigerlich bei längerer Fortsetzung des Krieges Entbehrungen entgegen, die furchtbarer kaum je die Welt geschaut hat.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 8. März. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front der Armee des Generalobersten Erzherzogs Josef Ferdinand war auch gestern die Gefechts-tätigkeit zeitweise lebhafter. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Enver Pascha am Grabe des Propheten.

Konstantinopel, 8. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Vizegenerallimus, Kriegsminister Enver Pascha, ist in Begleitung des Oberbefehlshabers der 4. Armee, Dschemal Pascha, und hoher mohammedanischer Würdenträger am 3. März in Medina angekommen, wo ihm ein glänzender Empfang bereitet wurde. Am Grabe des Propheten wurde er von Rotabeln aus Marokko, Tunis, Indien und Jassa, die ihren Sitz in Medina aufgeschlagen haben, empfangen. Nach Ansprachen und Verlesen von Koransprüchen wurde für den Erfolg der osmanischen Armee und der Marine gebetet. Der Besuch Enver Paschas machte auf die Bevölkerung der Heilshra einen tiefen Eindruck. Es wurden Getreide und Lebensmittel an die Bevölkerung und unter die Stämme in der Umgebung verteilt.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 8. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die von uns zurückgeworfene Stellung östlich des Schöfles Maison de Champagne setzten die Franzosen am späten Abend zu einem Gegenangriff an. Am westlichen Hügel wird noch mit Handgranaten gekämpft; sonst ist der Angriff glatt abgeschlagen.

Auf dem linken Maasufer wurden, um den Anschlag an unsere rechts des Flusses auf die Südhänge der Côte de Talon, des Pfefferrückens und des Donaumont vorgeschobener neuen Linien zu verbessern, die Stellungen des Feindes zu beiden Seiten des Forgesbaches, unterhalb von Bethincourt in einer Breite von sechs und einer Tiefe von mehr als drei Kilometer gekürzt. Die Dörfer Forges und Regneville, die Höhe des Raben- und H. Gumierswaldes sind in unserer Hand. Gegenüber der Franzosen gegen die Südränder dieser Wälder fanden blutige Abweilung. Ein großer Teil der Besatzung der genommenen Stellungen kam um, ein unermundeter Rest — 58 Offiziere und 3277 Mann — wurde gefangen. Außerdem sind 10 Geschütze und viel sonstiges Kriegsmaterial erbeutet worden.

In der Boivre wurde der Feind auch aus den letzten Häusern von Fresnes geworfen; die Zahl der dort gemachten Gefangenen ist auf 11 Offiziere und über 700 Mann gestiegen, auch wurden einige Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Fluggeschwader bewarfen mit feindlichen Truppen besetzte Ortschaften westlich von Verdun mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An mehreren Stellen der Front wurden russische Teilangriffe abgewiesen.

Die Eisenbahnstrecke Jachowitschi (südöstlich von Baranowitschi)-Luniniec, auf der harter Bahnverkehr beobachtet wurde, ist mit großem Erfolg von unseren Fliegern angegriffen worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

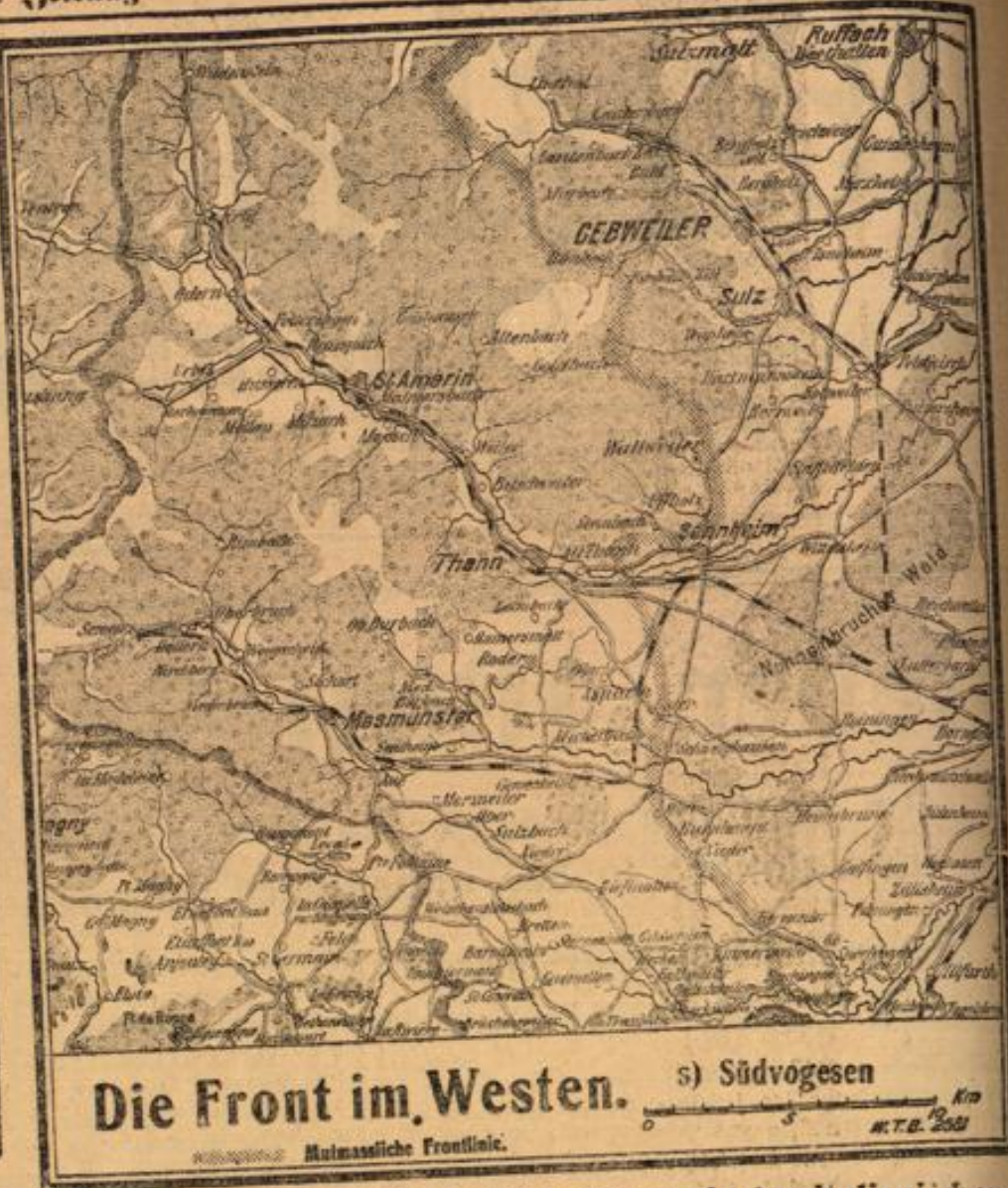
Die französischen amtlichen Berichte

über unsere Fortschritte bei Verdun lauten.

Bericht vom Dienstag nachmittag: Westlich der Maas konnten die Deutschen mit Hilfe einer heftigen Beschichtung in der Umgebung von Regneville durchdringen und längs der Eisenbahnlinie vorwärts kommen. Ein sehr heftiger im selben Augenblick von ihnen angelegter Angriff auf die Höhe 265 brachte sie in den Besitz dieser Höhe trotz der schweren Verluste, die ihnen unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zufügte. Wir halten das Dorf Bethincourt, die Gebirge westlich des Rabenwaldes Gumieres und den oberen Teil der Côte Die. Der Artilleriekampf dauerte mit großer Heftigkeit während der Nacht östlich der Maas in der Gegend von Bras und Harcourt sowie in der Boivre an. Im Abschnitt von Fresnes zogen wir uns bis zum Fuße der Côte de Verraines zurück.

Bericht vom Dienstag Abend: Westlich der Maas dauerte die Beschichtung mit Granaten schweren Kalibers mit Heftigkeit an. Im Laufe des Tages vermehrte der Feind seine Infanterieunternehmen zwischen Bethincourt und der Maas; seine Angriffe wurden zurückgewiesen, außer im Abschnitt des Rabenwaldes, wo der Feind Fuß fassen konnte. Westlich der Maas dauerte der heftige Artilleriekampf in der Gegend des Gebirges von Harcourt an. Die Deutschen drangen in die Beschichtung ein, aus der sie unser Gegenangriff sofort wieder hinauswarf. In der Boivre besetzte der Feind das Dorf Fresnes nach kurzem Kampf, der ihm beträchtliche Verluste verursachte.

Meldung der Agence Havas: Der Feind zeigt noch immer auf dem linken Maasufer den hartnäckigen Willen, unsere Linien zu durchbrechen. Heute wütete seine schwere Artillerie und seine Infanteriekämpfe verdoppelten



sch zwischen Verhincourt und der Maas in dem großen Rnie des Stromes nördlich Verdun. Die ganze Gegend ist überdies den deutschen Versuchen günstig, da das Anwachsen des Flusses, der, an einzelnen Stellen 1000 Meter breit, das Tal überschwemmt und unweegsam gemacht hat. Aus diesem Grunde mußten wir das Dorf fortgesetzt aufgeben und in der Nacht auch den Hügel 265, um uns seit in zur Verteidigung mehr geeigneten Stellungen bei Mort Homme zu ver-schanzen, das noch immer den erbitterten Stürmen Widerstand leistete. Deftlich der Maas versuchte der Feind nach gewaltigem Artilleriebeschuss einen Durchbruch gegen unsere Stellungen in der Gegend des Gehöftes von Hardanmont, doch ohne Erfolg. Im Boivre folgte dem Bombardement, das vor mehreren Tagen im Abschnitt von Fresnes nicht weit von Eparges begann, im Laufe des Tages ein harter Infanterieangriff, der dem Feinde erlaubte, um den Preis mörderischer Opfer in das Dorf einzudringen. Das Interesse der Schlacht bleibt jedenfalls auf das linke Maasufer und den Maaswinkel nördlich Verdun konzentriert, wo die Deutschen ohne Zweifel die äußersten Anstrengungen unternehmen werden, die unsere tapferen Verteidiger, wie die früheren, zunichte zu machen wissen werden.

Die Stimmung in Paris.

Lugano, 8. März. (Eig. Tel. Jeni. Bl.) Der Pariser Korrespondent des "Secolo" teilt seinem Blatte mit, daß die Stimmung in Paris andauernd trübe sei, wenn schon an Stelle der anfänglichen Angst um Verdun heute das Gefühl der Ungeduld getreten sei. Selbst die unwahrscheinlichsten Gerüchte werden in der Bevölkerung fortwährend und im Palais Bourbon und Luxembourg wecheln. In beständig Angst und Hoffnung. Dazu kommt, daß Zug um Zug mit Verwundeten und Verhimmelten eintrifft, was die Stadt mit tiefer allgemeiner Trauer erfüllt.

Die heilige Not.

Zeitroman von Wilhelm Wagen.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dort lag das weinblutige Gut, das für ihn zahllose Erinnerungen barg an eine schöne, sorglose Jugend. In der leuchtenden Abenddämmerung blühten hell die Rosen, ein friedliches Bild, zu dem der immer härter werdende Kanonendonner im Norden auf Stallhöfen zu schmerzhaft klang.

Der Tag neigte sich zur Ruhe, als die Kompanie in den weiten Hof einmarschierte, wo ein blutjunger Mann, leuchtend den Hauptmann begrüßte und Meldung über die Lage erstattete.

„Ich glaube, daß hier sehr bald etwas erfolgt!“ meinte er. „Nur hier tiefster Friede, insbesondere, nachdem wir sie bei Albarin und Wirballen oben tüchtig gekloppt hatten. Aber in den letzten acht Tagen haben sie mächtige Verstärkungen herangezogen zu haben.“

„Was steht denn gegenüber?“ fragte Endell.

„Zunächst haben wir nur Kavallerie festhalten können, Roßfellen und minderwertiges Zeug, das nicht viel Schweiß hat. Aber seit vorgestern sind auch Gardeulansen drüber, die besser ins Zeug gehen!“

„Glauben Sie, daß für heute noch etwas zu erwarten ist?“

„Ich glaube, ja!“

„Sie bleiben hier mit Ihrem Zug?“

„Ich habe bis jetzt keinen Gegenbefehl, und wenn Herr Hauptmann nicht andere Verwendung befehlen.“

Endell wehrte ab. „Nein, nein, im Gegenteil! Wir sind den ganzen Tag marschiert und ich bin froh, wenn ich meine Leute ruhen lassen kann.“

„So werde ich für diese Nacht die Wachen übernehmen.“

„Gut. Treffen Sie nur Ihre Anordnungen. Vielleicht kann Ihnen mein Ratschlag, der die Gegend hier kennt, an die Hand geben.“

„Danke verbindlich. Habe mich auch in den Tagen meines Hierseins schon tüchtig umgesehen.“

„Wie Sie wünschen. Ich will jetzt die Kompanie unterbringen; in einer Stunde bitte ich Sie um genaue Meldung über Stellungen und Position des Feindes.“

Die Menschlichkeit der westlichen Feinde.
In 6 Monaten 1043 Landsleute getötet oder verwundet.

Berlin, 9. März. (Nachmitt. Wolff-Tele.) Von den schweren Verlusten, die die Einwohnerhaft des von uns besetzten französischen und belgischen Gebiets durch das Artilleriefeuer und durch Bombenwürfe der eigenen Landsleute und der ihnen verbündeten Engländer fortgesetzt erleidet, legen die unten folgenden, auf sorgfältigster Zusammenstellung beruhenden Zahlen bezeichnendes Zeugnis ab.

Im Monat Februar 1916 wurden
getötet . . . 8 Männer, 17 Frauen, 15 Kinder, auf 40 Personen
verwundet 20 . . . 36 . . . 21 . . . 77 . . .
mithin Gesamtzahl der im besetzten Gebiet getöteten und verwundeten Landeseinwohner für Februar dieses Jahres 117 Personen (Januar dieses Jahres: 183).

Da in der Zeit vom September 1915 bis Dezember 1915 insgesamt 793 Einwohner des im Westen besetzten Gebietes getötet oder verwundet wurden, so ergibt sich als Gesamtverlust an Landeseinwohnern, den Engländer, Franzosen und Belgier trotz ihrer vielgerühmten Menschlichkeit durch ihr Feuer verursacht haben, für den sechsmonatigen Zeitraum vom September vorigen Jahres bis einschließlich Februar dieses Jahres die sehr beträchtliche Ziffer von 1043 Seelen. Sie bedarf keines weiteren Kommentars.

„Ich werde jetzt noch einen kurzen Erkundungsdritt machen — die Gegend auf Zetteln zu ist nicht recht sauber —, bin aber bald zurück und werde zur gewünschten Zeit zur Verfügung.“

Er schlug die Haken zusammen, salutierte und ging, während sich Endell seiner Kompanie zuwandte und mit Hermann zu Beratungen begann, wie man die Leute am besten unterbrachte.

Herrnhans, Inspektorenwohnung und Nebengebäude wurden von den Häusern befreit und sofort zur Verteidigung eingerichtet. In einer Ecke des Scheunentores brachte man ein Maschinengewehr in Stellung, das andere wurde in einer Laube des großen Gartens geschickt verborgen. Der alte Knecht, der zurückgeblieben war auf Posten, half mit seinen Leuten beim Unterbringen der Kompanie, und die beiden Frauen, Großmutter und Enkelin, brachten den Soldaten Speise und Trank. Die Offiziere aber lud Hermann ins Speisezimmer des Herrenhauses zu einem einfachen Abendessen. Keller und Vorratskammern waren ja gründlich geleert worden, aber so mancher Schinken, so manche Flasche Wein war doch da geblieben in der sicheren Erwartung, daß das Gut deutschen Soldaten zum Aufenthalt dienen würde.

Die Herren sahen noch nicht lange beim Mahle, als plötzlich der alte Pittkau erschien und Hermann zuckerte, er möchte einmal mit hinauskommen: „Ein Mann möchte Sie sprechen!“

Der Ratschlag folgte dem Alten, der ihn, während sie die Treppe ins Erdgeschoss hinunter gingen, erzählte, daß da vor acht Tagen ein Mann nach Vastehaus gekommen sei, der um Unterkunft gebeten habe; er behauptete, den Herrn Baron zu kennen, und wußte auch genau Bescheid über die Verhältnisse der Familie Dewitz. Pittkau hatte ihn nicht wieder fortzulegen wollen, und so war er geblieben und hatte sich nützlich gemacht. Insbesondere, als die Mäuler kamen, leistete er ihnen wertvolle Dienste und nahm manche schwierige Erkundung vor.

Dieser Mann sei nun eben zurückgekommen und behauptete, eine hochwichtige Mitteilung machen zu können, die er nur dem Herrn Hauptmann Endell oder dem Ratschlag v. Dewitz anvertrauen wolle.

Gepannt hatte Hermann zugehört: „Wo ist der Mann?“

Neue Sturmfronten in der italienischen Kammer.

Salandras Sieg.

Lugano, 8. März. (Z.-U.-Tel.)

Seitig tobte der Sturm wieder in der geirrigten Kammer. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhielt der Sozialistenführer Turati das Wort zu einer Erklärung gegen die Aushuldigung Salandras, seine Partei wolle das Volk gegen den Krieg einnehmen. Turati erklärte unter starkem offiziellem Beifall des Hauses und der Tribünen, die Sozialisten wichen die Unterstellung zurück, daß ihre Partei den Krieg sabotiere. Damit würden sie idiotisch und ruflos handeln. Dann rief Turati unter Nachahmung der Geste des Ministerpräsidenten: Weiter Herr Salandra und liebe Kollegen! Hört zu! Erhebt Euch auf ein höheres Niveau als hier im Saale. Denn was Ihr als Quertreibereien brandmarkt, ist das patriotische Werk, das wir vollbringen können, und Ihr werdet uns nicht behindern, hierin fortzuführen. Die Sozialisten klatschten zu diesen Worten lebhaften Beifall, worauf sich der Reformistenführer Bissolati erhob, um Salandra zu verteidigen. Er bemerkte n. a. er wolle nicht die scharfen Worte verwenden wie Turati, es ließe jedoch sein, daß die Haltung der offiziellen sozialistischen Partei einer Sabotage des Krieges gleichkomme. Auch durch die äußere Form dürfe man dem Feinde keine Waffen liefern. Stürmischer Beifall folgte diesen Worten. Dann ergriß der Ministerpräsident Salandra das Wort und erklärte, die Haltung der Sozialistenpartei sei eine höchst verdammenswerte; eine Bemerkung, die zu lebhaften Zwischenrufen führte. Salandra fuhr dann fort: Diese Haltung verdient die Verachtung des ganzen Landes, denn die Partei bewacht damit ungewissheit, das ganze Land gegen den Krieg zu beeinflussen. Es ist die Pflicht der Regierung,

Im Hofe sitzt er; er ist erschöpft und blutet; kommt Sie!

Als sie den Hof betraten, erhob sich von der Bank neben der Tür eine Gestalt mit bleichem Gesicht. Aber das auf einer Kopfverwundung ruhende Blut rann. Der Mann trat auf Hermann zu: „Kennen Sie mich nicht?“

„Der Ratschlag sah ihn forschend an, kniete und rief dann: „Nikol!“

„Ja ich bin es!“

„Wie kommen Sie hierher?“

Davon später; ich habe Ihnen Wichtiges zu sagen. Venturi von Wilsch ist mit seiner ganzen Abteilung in eine Falle geraten und verloren!“

„Was?“

„Ich habe gesehen, wie er sich von einem majestätischen Bauern führen ließ und nach Süden über die Grenze zog. Aber dieser Hund muß von den Russen gefangen worden sein; denn kaum waren die Mäuler hinter dem Zaun des Waldes verschwunden, da kamen von Norden und Süden die Russen, lanter Kavallerie, und verlegten ihm den Rückzug. Wären konnte ich ihn nicht mehr, da bin ich hierher gelaufen, um wenigstens Sie zu benachrichtigen.“

„Das soll Ihnen hoch angerechnet werden!“ rief Hermann.

„Sie!“

Er nahm ihn bei der Hand und führte ihn hinauf ins Speisezimmer zum Hauptmann. Die Offiziere saßen in der Ecke, als Hermann mit Nikol hereintrat. Endell ließ sich kurz berichten und zog dann aus der Tasche eine Generalstabskarte. „Können Sie mir an der Hand dieser Karte sagen, wo die Russen überall stehen?“

Kurz und klar gab Nikol Antwort und bezeichnete genau die Punkte, die von den Russen besetzt waren; sogar die Stärke der einzelnen feindlichen Abteilungen wußte er genau anzugeben.

Der Hauptmann war erstaunt über seine Klaren und vorzüglichen Erkundungen: „Sagen Sie Soldat?“

„Zu Befehl, ich diene bei den majestätischen Artilleristen.“

„Und warum sind Sie jetzt nicht bei der Truppe?“

„Da kam es wild und stürmisch herans: „Ich bin im Gefängnis bestraft, weil ich meine Frau wegen ehelicher Untreue erschlagen habe!“

derartige Beeinflussungen des Landes gegen den Krieg, ohne zu zaudern, zu wehren. (Beifällige Zurufe.) Die Regierung ist um das Wohl der Einberufenen ebenso besorgt wie die Parteien, und deshalb muß sie auf Veranlassung der Resolution Vilna bestehen. Der Ministerpräsident erklärte dann weiter, seine geistigen Kräfte seien vollständig korrekt gewesen. Er habe nur bemerkt, daß er unter Umständen der Krone vorzuziehen wüßte, sich eines ihrer Vorrechte zu bedienen, die durch die Verfassung der Krone zuwider (Lärm und Zurufe.) Ihm liege der Gedanke ganz fern, eine reaktionäre Politik vorzuschlagen oder die Freiheit zu verlegen. Die möglicherweise vorzuschlagende Maßnahme war in der Konstitution begründet. Die Freiheit wird in keiner Weise verletzt, so lange Thron und Regierung innerhalb der Grenzen der Verfassung handeln. (Stürmischer Lärm. Zurufe: Wir kennen Euch!) Salandra ruft: Nein! Meine Worte sind keine reaktionäre Politik! Als der Lärm und die Aufregung immer stärker werden, ruft Salandra: Nein! Ich werde nicht zulassen, daß irgend ein Recht der Krone aufgegeben wird! Darauf Zurufe: Das ist nichts mit der Krone zu tun! Lärm und Aufregung werden allgemein. Salandra ist es lange Zeit unmöglich, in seiner Rede fortzufahren. Als sich der Lärm etwas gelegt hat, ruft der Ministerpräsident in höchster Erregung mit einer brüskten Geberde der äußersten Anstrengung: Redenfalls halte ich jedes Wort, das ich gesagt habe, aufrecht! Unter großem Lärm und Zurufen alle auf. Beifälliger Lärm setzt ein. Alle drohen mit den Fäusten. Die Sozialisten rufen Salandra zu: Diktator! Nicht einmal in der Duma redet man so! Der Lärm dauert 10 Minuten an. Der Abgeordnete Orto tritt mit der Faust auf die Ministerbank. Salandra geht verärgert hinter den Ministerstuhl. Die Anhänger der Politik beschimpfen die Lärmenden und Salandra kann schließlich seine Rede beenden. Er bemerkt, die Regierung beschimpfen nicht, einer Diskussion auszuweichen, sondern sie sei bereit, in einem gegebenen Augenblick und soweit die internationale Lage es gestatte, Erklärungen über die äußere Politik abzugeben. Da es aber unmöglich sei, ein bestimmtes Datum festzusetzen, muß die Regierung die Resolution Vilna ablehnen. Dies geschah auch in der Abstimmung mit 281 gegen 25 Stimmen, womit der Regierung das Vertrauen ausgesprochen ist.

Die Politik der Balkanstaaten.

Sofia, 8. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Kammerpräsident Watschew sagte in einer von der „Balkanische Post“ veröffentlichten Unterredung, Bulgarien werde nichts von seinen Eroberungen verlieren, und der endliche Sieg des Verbundes, dessen Armeen ihre Eroberungen mit eiserner Hand feststellen, sei gesichert. Die Annexion der von Bulgarien eroberten Gebiete könne nach dem Friedensschluß erfolgen. Bulgariens Beziehungen zu Rumänien seien gut. Die Ereignisse schloßen zu Zusammengehörigen Rumänen mit der Entente aus. Griechenland werde wahrscheinlich seine Neutralitätspolitik verlassen. Es werde sich nach dem Abzug der Entente aus Saloniki dem Verbund anschließen können. Jedenfalls ist die Entente schon heute überzeugt, daß Griechenland ihr verloren sei.

Großmaul Balfour.

London, 8. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der Erste Lord der Admiralsität Balfour wies im Unterhause bei der Einbringung der Marinevorlage auf die großartige Anlage des Betriebes und die unglückliche Verantwortung der Flotte hin. Die Behauptung, daß im Weltkrieg ein Stillstand eingetreten sei, sei unwahr. Die Flotte wurde gewaltig vergrößert. Seit Kriegsbeginn wurde das Personal mehr als verdoppelt. Der Konsum an Kohle habe, wenn man die Hilfskreuzer einrechnet, um eine Million zugenommen. (Woher denn, diese ungeheure Flotte?) Der Luftdienst der Flotte wurde vergrößert. England könne mit der Flotte, wie es die riesige Aufgabe durchgeführt habe, zufrieden sein. Balfour erwähnte schließlich, daß die „Rome“ als Großkampfdampfer verkleidet, den englischen Patrouillenflotten entging und daß es ihr glückte, auf dem Wege zum nördlichen Island zurückzukehren. Er äußerte sich dann kritisch über die Besetzung Berlins für die Feiertage der Kaiserin und meinte, dies zeige, daß der deutsche Maßstab für eine Heldentat nicht hoch sei.

Endlich sah ich ihn scharf in die Augen: „Und wie kommen Sie hierher nach Potsdam?“ Der Sträfling hielt den Blick aus und erwiderte: „Es ist mir nicht zuzuhause und da bin ich fort, um irgendwo an der Grenze zu helfen, soweit ich es vermag!“ Der Hauptmann schenkte ihm zu glauben; dann sagte er: „Ich will Ihrer Leistung von heute gern gedenken, und wenn ich etwas für Sie tun kann...“ Da sah ihn Nikol bittend an: „Lassen Sie mich bei Ihrer Kompagnie, Herr Hauptmann, ich kenne die Gegend und kann Ihnen viel nützen.“ „Solange es geht, gern; aber lassen Sie sich verbinden, Herr Hauptmann!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hader um das Niederländische Dantgebet.

Zeit geraumer Zeit zieht sich ein Streit durch die Welt um den Text des allbekannten „Wir treten zum Wand...“ Die der holländischen, langbaren Weise zugrunde liegenden Verse stellen nämlich nicht, wie man vielfach annimmt, eine Uebersetzung des Urtextes dar, der sich in der Sammlung, dem „Niederländischen Dendend-Dend“ des holländischen Dichters Valerius findet, von dem bekanntlich auch die Wiener bearbeitete Melodie stammt, sondern haben einen Wiener Literaten, Paul mit Namen, zum Urheber. Der holländische Universitätsprofessor Bunde eine, der es heißt, wortgetreue Uebersetzung des oben benannten niederländischen Originals angefertigt, die zur Aufnahme in die Reihe unserer Kirchenlieder empfohlen wird. Bei dieser Gelegenheit wurde mit vielen harten und überheblichen Worten über den bisher gebräuchlichen Text der Stab gebrochen; man machte geltend, er sei unrichtig in Form und Sprache, ihm mangelnde religiöse Kraft, er sei voll weinerlicher Patriotismus u. a. m. Diese plötzliche Kritik ist zur Sache selbst von keinem hinreichend geschrieben worden, so daß es nicht möglich ist, die Rede neu zu beginnen. Doch hier eine Ansicht, und zwar eine Stimme aus dem Felde, die besonders glücklich das persönliche Argument zum Ausdruck bringt, daß in diesem Falle mit zu den

Vord Balfour gleicht hier dem Fuchs, dem die nicht erreichbaren Trauben zu teuer sind. Im übrigen geben wir ihm recht, wenn er meint, daß die Maßstäbe sehr verschieden seien, an denen in England und in Deutschland die Heldentaten der Seeleute gemessen werden. Nur meinen wir, wenn der Fall „Baralong“ und die Abweisung der hilflosen Mannschaften des „L. 19“ etwas Anderes hat die englische Flotte bis jetzt unseres Wissens ja noch nicht geleistet, den Richtpunkt für die Höhe des Maßstabes der Heldenschätzung abzuheben, dann steht der englische Maßstab doch bemitleidenswert — nein verachtenswert — tief.

Der Schiffsraub Portugals.

Berlin, 8. März. (Eig. Tel. Zentr. Bl.) Das „V. T.“ meldet, daß die Infolge der Schiffsraube die Spannung zwischen Deutschland und Portugal sich mehr und mehr verschärft.

Berlin, 8. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Nach einer Meldung aus London wurden die in portugiesischen Häfen liegenden deutschen Handelsdampfer nach der Entfernung der deutschen Besatzung von englischen Schiffsfahrern in Betrieb genommen. Die Dampfer sollen für den Transport von Kohlen und Kriegsmaterial von England nach Italien und Saloniki verwendet werden. Die portugiesische Regierung hat die Schiffe für die Dauer des Krieges an eine große Lissaboner Firma verchartert, welche die Vercharterung an die englische Regierung vermittelte.

Die erneute Vertagung der Warnungsdebatte.

Washington, 8. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Von einem Vertreter des Wolfischen Bureaus: Der Geschäftsordnungsantrag, welcher die Warnungsdebatte über den Antrag auf Vertagung der Resolution Mac Camore betr. das Reisen von Amerikanern auf bewaffneten Schiffen zeitlich beschränkt, wurde mit 271 gegen 138 Stimmen angenommen. Die Abstimmung im Repräsentantenhaus bedeutet, ebenso wie diejenige des Senats über die Resolution Gore, daß, solange der Beschluß der diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland andauert, Wilson durch irgend welche Tätigkeit des Kongresses nicht beeinträchtigt wird.

Washington, 8. März. (Priv.-Tel. Zentr. Bl.) Ein Bruder des amerikanischen Botschafters in England, Robert Newton Page, der Nordcarolina im Senat vertritt, gab die Erklärung ab, daß er das politische Leben verlassen werde. Der Grund hierfür sei sein Gegensatz zu der Politik Wilsons. Er mißbillige die englischen Anstrengungen in Amerika und die Behandlung der Unterseebootsfrage durch die Regierung.

Abreise des Königs von Bulgarien aus Wien.

Wien, 8. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der König der Bulgaren machte dem Kaiser Franz Josef vormittags seine Aufwartung und reiste am Nachmittag nach Ungarn ab.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

(Auf Grund amtlicher Mitteilungen.)

III. Togo.

In dem von den Engländern besetzten Teile Togos erschwert die englische Verwaltung anscheinend den Geschäftsbetrieb deutscher Firmen durch Schließung von Faktoreien. In dem von den Franzosen besetzten Teile Togos wird nach wie vor der Handelsbetrieb der deutschen Firmen verhindert. Die Tätigkeit der Missionen ist, soweit hier bekannt, ungestört, in ganz Togo bislang Änderungen nicht unterworfen worden. Allerdings hat der Kommandant der englischen Truppen in Togo bei einer Missionen-Gesellschaft angefragt, wieviel Stunden wöchentlich auf den englischen Sprachunterricht verwandt würden. Diese Anfrage steht im Widerspruch zu der Versicherung, die die englische Regierung bei der Besetzung Togos den Missionen gegeben hat, das Missionswerk nicht zu stören.

Das Schicksal der früher in Dahomey gefangen gehaltenen Deutschen hat sich seit der letzten Ver-

öffentlichung insofern gebessert, als der ihnen bislang von der französischen Regierung verweigerte Postverkehr nunmehr freigegeben worden ist. Es sind jetzt Einzelsendungen von Briefen, Geld und Paketen an die sogenannten Dahomey-Gefangenen zulässig. Die Mitglieder der Schweizerischen Abordnung, die für den Besuch der Gefangenenlager in Nordafrika ausgesandt wurden, haben ihre Reise in Dezember 1915 angetreten.

ausschlaggebenden hören dürfte. In der „Zeitung der X. Armee“, die in Vilna erscheint, schreibt Leutnant d. Res. R. zum Schluß einer längeren Entgegnung an Professor Bunde folgendes: „Das Lied habe ich an dem Tage, da ich zur Fahne eilte, dem großen Vetter am 6. August, mit meinem Weibe und meiner Gemeinde gesungen. Würde ich Ihnen sagen, daß auch wir Männer manches Mal aussetzen mußten, so würden Sie's vielleicht weinerlich nennen. Doch weinen und weinerlich ist ein Unterchied. Das Lied haben wir beim Gottesdienst hier im Felde so manches Mal gesungen, wenn uns die Schwere der Zeit das Herz erdrücken wollte. Und wir haben das Reiset: Herr, mach uns frei zum Himmel gerufen und wußten, was wir meinten. Ein Lied, das uns so aus der Seele geht, können Sie uns nicht an seine Stelle setzen! Das Lied und das alte Lutherische Lied sind und die beiden Lieder dieses Krieges geworden. Was schiere es uns, ob es anderen Anforderungen entspricht! Und wenn es wohl gewesen wäre, so haben ihm Hunderttausende mit Blut und Leben Inhalt gegeben. Gaben wir's auf, so wäre das kein Opfer, sondern Verrat. Weiss ich, gehört das Lied fortan in das Gesangsbuch des deutschen Volkes und in das Gesangsbuch deutscher Jugend. Das ist die Ansicht wohl aller, die draussen stehen. Und bei derartigen Entscheidungen dürfte unsere Auffassung gewichtig, wenn nicht gar ausschlaggebend sein.“ — Diese Worte danken uns wert. Gehör zu finden.

Kleine Mitteilungen.

„Medizin“. Schauspiel in drei Akten von Wenzel Goldbaum, das bei seiner Uraufführung am Stadttheater in Eisenach zu Beginn der Spielzeit einen großen Erfolg erzielt hat, wurde neuerdings vom Schillertheater in Hamburg-Altona erworben.

„Die toten Augen“. Im Dresdener Hoftheater hatte am 5. März die Uraufführung von Eugen Alberts Oper „Die toten Augen“, Handlung von Hanns Feinauer, einen sehr großen Erfolg. Der Komponist mußte immer wieder vor dem Vorhang erscheinen, um für die hürmischen Beifallskundgebungen zu danken.

Ein Musikspiel der Stuttgarter Hofoper in Völk wird in den Tagen vom 14. bis 19. März stattfinden.

öffentlichung insofern gebessert, als der ihnen bislang von der französischen Regierung verweigerte Postverkehr nunmehr freigegeben worden ist. Es sind jetzt Einzelsendungen von Briefen, Geld und Paketen an die sogenannten Dahomey-Gefangenen zulässig.

Die Mitglieder der Schweizerischen Abordnung, die für den Besuch der Gefangenenlager in Nordafrika ausgesandt wurden, haben ihre Reise in Dezember 1915 angetreten.

IV. Südwestafrika.

Die deutschen Kaufgeschäfte, die ihre aufgebrauchten Bestände aus der Kapkolonie ergänzen, werden mit wenigen Ausnahmen weitergeführt. Sehr erschwert wird der Handel durch das Fehlen von deutschem Hartgeld, das die Union durch allerlei Maßnahmen fast ganz aus dem Lande zu ziehen wußte; das seit Kriegsbeginn von dem Gouvernament herausgegebene Papiergeld, die sogenannten Seigscheine, wird von den Engländern und Buren bislang überhaupt nicht, seit Ende November jedoch wie die deutschen Reichsbanknoten mit einem Abzuge von 25 v. H. in Zahlung genommen. Dagegen wird dieses Papiergeld bei Kaufgeschäften zwischen Deutschen voll bewertet.

Die auf ihre zum Teil ausgeraubten und häufig auch zerstörten Farmen zurückgekehrten Ansetzler schlagen sich, auf bessere Zeiten hoffend, durch, so gut es geht. Bauholz und Weideland sind sehr knapp und fast unerschwinglich teuer geworden. Die Hälfte des Viehbestandes scheinen die Farmer durchschnittlich eingebüßt zu haben; manche haben indes ihr ganzes Hab und Gut verloren und sind auf die Gastfreundschaft von Nachbarn angewiesen. Sehr erschwert ist die Wiederaufnahme der Betriebe durch

Das Verhalten der Eingeborenen.

deren Freizügigkeit gegenüber der Unionregierung höchst unangenehme Nachsicht übt. Arbeiten wollen die Eingeborenen nicht mehr; sie ziehen es vor, sich durch Viehdiebstahl ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Auch liegen Anzeichen vor, daß sie sich wieder zu selbständigen Völkern zusammenzuschließen trachten.

Die Rehobother Bastards sind nach wie vor bewaffnet; die Angaben über die Zahl der in ihren Händen befindlichen Gewehre schwanken zwischen 400 und 800, jedoch dürfte letztgenannte Zahl zu hoch sein, da die Gesamtzahl dieser Bastards vor dem Kriege nur wenig über 2000 betragen hat. Indes sind auch noch die vereinigt im Lande wohnenden Bastardfamilien, besonders die des Bezirks Djinbimwe, in Rechnung zu ziehen, die gegebenenfalls mit den Rehobothern gemeinsame Sache machen können. Die Witbois tragen seit der feindlichen Besetzung Gibeons wieder ihr altes Stammeszeichen, den großen weißen Hut, und die Hereros sollen sogar von dem Wiedererleben ihres alten Reiches träumen. Die Engländer unterkriegen diese Sonderbünde leicht auf jede Weise. So haben sie die Heilighaus-trägerhottentotten wieder in ihrem alten Stammesgebiet angesiedelt und auch den Eingeborenen die Rückkehr nach Südwes gestattet, die sich aus Furcht vor Strafe wegen ihrer Verbrechen seit Niederwerfung des Aufstandes außerhalb des Schutzgebietes aufhielten.

Die weiße Bevölkerung.

namentlich der unbewaffnete Farmer, fürchtet daher, daß es bald zu Gewalttätigkeiten der Eingeborenen, wenn nicht gar zu Aufständen größeren Umfangs gegen die Weißen kommen wird. Ob die gegenwärtige Regierung des Schutzgebietes die Macht hat, ernstere Unternehmungen von Eingeborenen zu verhindern, erscheint zweifelhaft, da die dort befindlichen Unionstruppen zur Zeit nur noch etwa 2000 Mann stark sein sollen. Bezeichnend für die gegenwärtigen Verhältnisse im Schutzgebiete ist der Anspruch, den ein englischer Offizier getan haben soll: „Wenn wir das Land nicht behalten können, dann wollen wir den Deutschen wenigstens einen großen Eingeborenen aufstund zurücklassen!“

Die Postverbindung zwischen der Heimat und den internierten Kriegsgefangenen ist seit einiger Zeit auch auf Paketsendungen ausgedehnt worden, die das Niederländische Rote Kreuz dankenswerterweise vermittelt. Dagegen steht die englische Regierung, wie aus einer Mitteilung des Prisoners of War Information Bureau in London hervorgeht, auf dem eigenartigen Standpunkt, eine unmittelbare Postverbindung aus Deutschland mit den freigelassenen Schutztruppenangehörigen und mit der Zivilbevölkerung des besetzten Gebietes nicht dulden zu können. Für alle Nichtinternierten ist daher der Briefverkehr zurzeit nur durch Vermittlung des neutralen Auslandes, also z. B. durch das Internationale Friedensbüro in Bern möglich.

Franz Professor Humpferding, die Gattin des bekannten Komponisten der Oper „Hänsel und Gretel“, ist, wie aus Bruchsal gemeldet wird, dort letzte Nacht im Städtischen Hospital an Lungenerkrankung gestorben. Sie war mit ihrem Gemahl zum Besuch ihres Sohnes, der im 2. holländischen Dragonerregiment Nr. 21 dient, nach Bruchsal gekommen, wo sie sich mit ihrem Manne eine schwere Erkrankung zuzog. Beide weilten bis 1/2 Uhr im Hospital. Wie wir hören, befindet sich der Komponist auf dem Wege der Besserung. Die Leiche seiner Frau wird am Freitag nach Berlin, wo sie beigesetzt wird, überführt werden.

Vom Büchertisch.

England und der U-Boot-Krieg. Von Hans Steinth. Preis M. 1.20. — Lufthansa. Von Hans Steinth. Preis M. 1.50. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Beide Schriften enthalten der Feder eines genauen Kenners der Verhältnisse. Sie bieten eine übersichtliche, kurz zusammengefaßte Darstellung des gesamten Materials, das sich in der deutschen, neutralen und feindlichen Presse über einen der interessantesten Teile der gegenwärtigen Kriegsführung findet. Die Broschüre „England und der U-Boot-Krieg“ geht bis zum Eintritt der „Lufthansa“-Katastrophen und weist schon für die kurze Zeit der Dauer des U-Boot-Krieges nach, daß das deutsche U-Boot erreicht hat, was England in stolzer Unnahbarkeit und feilscher Ueberzeugung von seiner Macht acceperen nicht zu träumen ließ: es vernichtete englische Kriegsschiffe, vertrieb englische Handelsdampfer, zwang die englische Schifffahrt zur Einschränkung, rief Kohle-, Fracht- und Versicherungserhöhungen hervor, setzete Streiks an, schraubte Lebensmittelpreise in die Höhe, warf den ganzen englischen Handel durcheinander, das U-Boot veranlaßte, daß Englands Ansehen bei den Völkern als unumschränkte Herrscherin der Meere erheblich abwärts begann. Die andere Schrift ist dem „Lufthansa“-Fall gewidmet, die neben den historischen Vorwänden (Vernunft, Unterordnung usw.) auch die realistischen Fragen über Bewaffnung usw. und vor allen Dingen die Folgen einsehend beleuchtet. Eine Reihe sorgfältig ausgewählter Sammlungen von Pressestimmen ergänzt und beweist die Ausführungen des Verfassers. In beiden Schriften sind die verschiedenen amtlichen Dokumente, die in Sachen des U-Boot-Krieges und im besonderen des „Lufthansa“-Falles zwischen den einzelnen Nationen gewechselt wurden, im Wortlaut mitgeteilt.

Niemann, Hans. Die Befreiung Galiziens. Mit 9 Karten. Verlag von E. S. Mittler u. Sohn. Berlin. Buchb. Berlin 28. 68. Preis M. 1.40.

Ehren-Tafel

Im Kinephon-Theater, Taunusstr. 1, spielen die große Tragödin Maria Carmi Vollmüller in dem Schauspiel „Spinolas letztes Gesicht“. Eine Ausstattung, sorgfältigste Wahl aller Darsteller, hervorragende Photographie und vor allem das überaus interessante Spiel der Maria Carmi stempeln diesen Film zu einem Kunstwerk allerersten Ranges. Die „vier Teufel“, das zweite große Schauspiel, zeigt uns das Wirkliche soartig spannend, daß sich die Erwartungen der Zuschauer von Szene zu Szene steigern. Die allernächsten Tage berichte vervollständigen das lebenswerte Programm.

Nassau und Nachbargebiete.

1. Elz, 8. März. Lösung einer Streitfrage durch Vergleich. Unsere Gemeinde, eine der bevölkerungsreichsten des Regierungsbezirks, hat außerordentlich viele Schulhäuser zu tragen und erhob schon vor Jahren Anspruch, daß die Schulgemeinden Limburg und Effel, deren Fabriken viele Arbeiter mit Kinderreichen Familien nach Elz gezogen haben, je 3000 Mark jährlich Deduktion der Kosten für den Schulbau und die Unterhaltung unserer Lehrkräfte beizutragen. Ein Recht anerkannt unsere Gemeinde aus dem Schulunterhaltungsbeitrag und aus den in der Nähe Frankfurt schon länger als richtig anerkannten Gespögenheiten der nicht einrichteten Schulkollegen, Neuerdings sind Vergleiche für die Schulgemeinden (Elz einerseits und Limburg und Effel andererseits) vorgelegt worden und auch beraten worden, aber ohne vollen Erfolg. Der eine Vorschlag ging dahin, daß unsere Gemeinde billiger Forderungen stelle; der andere weist auf die im Schulgesetz vorgesehene Verteilung mehrerer Schulgemeinden zu einem größeren Schulverband hin, der eine gerechtere Verteilung der Schulkosten im Gefolge habe. Von geschätzter Seite wurden das Fortbildungsschulwesen im Kreise Limburg bereits im Jahre 1906 vorgelegt und daraufhin von einigen Gemeinden erachtet. Vielleicht ist die Streitfrage betreffend die Leistungen für die Volksschulen endlich zu lösen.

Montabaur, 8. März. Weherwaldklub. Der Weherwaldklub, der im Hotel Schlemmer tagende Vorstand des Weherwaldklubs beschloß, während der Kriegsmontate die Vereinszeitschrift „Schauinsland“ nur zweimonatlich erscheinen zu lassen. Der nächste Hauptversammlung soll die Vereinsänderung der Vereinigung der Weherwaldklubs in der Rhein, Lahn, Dill und Sieg als „Weherwaldverein“ vorgelegt werden. In Berlin hat sich eine „Vereinigung für Naturfreunde“ gebildet, die durch Wort und Schrift zum Besuch der an Naturgütern so reichen Mitteldeutschlands anzuregen will; es wird der Antrag an diese Gesellschaft beschlossen. Die Verbandskommission soll die Verarbeiten für den Weherwald durch Sammelarbeiten in größeren Zeitungen bewirken; als Vorstand dieser Kommission wird für den im Feldzug gebliebenen Landrat v. Marbach (Montabaur) Dr. Dönges in Tübingen gewählt. Die Ortsgruppe Aden erhält die Leitung, den geplanten zweiten Röhren Weg als Erweiterung des Weherwaldklubs im Benehmen mit der Regenerungsanstalt auszubauen.

Herborn, 8. März. Berechnete Mittelschule. Die hiesige Realische hat die ministeriellen Berechnungen einer öffentlichen Mittelschule im Sinne der Bestimmungen von 1. Februar 1910 erhalten. Danach berechnete im Herbst der Schule zur Abiegung der Prüfung für Einjährig-Freiwillige, wenn sich der Prüfling am Unterricht in drei Sprachen beteiligt hat.

Sport.

Berlin schlägt Mitteldeutschland 1:0. Das erste größere Schachturnier dieses Jahres brachte dem hiesigen Brandenburger Schachklub einen knappen Sieg von 1:0 (0:0) über seinen mitteldeutschen Gegner. Bei 5000 Zuschauern waren Zeugen eines flotten und abwechslungsreichen Kampfes, der die mitteldeutsche Mannschaft meist im Vorteil sah. Diese Elz zeichnete sich durch ein gutes Zusammenwirken aus, das den Berlinern ganz abging. Torwächter und Verteidigung, in der für Neumann der Erfurter Kopitsch eingeschlagen war, arbeiteten sehr gut. Die äußerliche Unterfütterung gleich gut. Die Berliner Mannschaft, in der der Posten des Halbrechts durch die ganz hervorstechend befiel. Der linke Flügel wurde durch eine Verletzung des Halbklinken benachteiligt. In den Berlinern war die gesamte Hintermannschaft gut im Posten. Die besten Leute waren der junge Berliner Brandt und der Mittelkäufer Tewel. Sehr mittelmäßig war der Angriff, am schwächsten der Linksaußen. Das von Mattheides (Hamburg) geleitete Spiel liefte sich nicht ein. Nachdem die Mitteldeutschen eine kritische Situation überstanden hatten, schien ihnen ein Erfolg sicher, der für den herausgekauften Torwächter Wieder befiel. Nach dem Schießen war Mitteldeutschland zuerst im Vorteil, doch mußte der verletzte Mattheides bald ganz auscheiden. Für ihn trat dann zwanzig Minuten vor dem Schluß ein Ersatzmann ein. Eine Umgruppierung der Berliner Elz wirkte belebend auf deren Angriffslust; es wurden kurz hintereinander vier Ecken erzielt, deren letzte, von Rudow gut getreten, den Berliner durch den Halbrechts Wöde in der 35. Minute den langgedachten Erfolg brachte. Da die Berliner Verteidigung sich dann allen Angriffen gewachsen zeigte, mußte der bessere Gegner den Verlust des Spieles hinnehmen.

Die Berliner Hockey-Verbands-Spiele der ersten Klasse waren am Sonntag folgende Ergebnisse: Sp. R. Charlottenburg gegen Berliner Sportklub 4:1 (4:2), S. f. S. Teufelsbach gegen Teufelsbach Friedenau 9:1 (3:0). **Die internationalen Eislaufen,** die kürzlich in London bei guten Eisverhältnissen und harter Beteiligung von 5000 Zuschauern, brachten in den einzelnen Konkurrenzen folgende Ergebnisse: 500 Meter-Laufen: S. Dellen aus Schweden in 47.7 Sek. Das 1500 Meter- und das 10000 Meter-Laufen wurden von dem Norweger A. Stroe in 1 Min. 23.7 Sek. und 18 Min. 35.1 Sek. gewonnen. Im 5000-Meter-Laufen siegte Martin Störud aus Kristiania mit 13 Punkten gegen S. Roth aus Stockholm.

Stephan Prager, einer der besten österreichischen Mittelschachspieler, ist im Alter von 37 Jahren in Wien gestorben. Prager, der dem ersten österreichischen Schachmeister „Germania“ angehörte, hat neben vielen anderen auch die österreichische Bundesmeisterschaft gewonnen.

Vermischtes.

Archäologische Funde. In St. Acheul ist, wie in der letzten Ausgabe der Akademie des Incriptions mitgeteilt wurde, ein gallorömische Brunnenanlage aufgedeckt worden, die nach ihrer außergewöhnlichen Dimensionen beachtenswert ist. Der Brunnen weist an seiner Öffnung einen Durchmesser von 8 1/2 Metern auf und reicht 37 Meter tief in die Erde hinab. Ferner wurden, nach der Eisenacher „Antiquarischen Rundschau“, bei Gorthago die Überreste einer römischen Villa aus der frühklassischen Zeit und mehrere hundert Inschriften entdeckt. Sie sind griechischen und lateinischen Ursprungs. Diese stammen von einem danebenliegenden Tempel der „Sauritas“. Schließlich verdient noch erwähnt zu werden, daß auf der Akropolis in Athen die unter dem Namen des griechischen Königs stehenden Arbeiten der

Archäologischen Gesellschaft am „Aetropolis“, dem Grabmal der ersten kaiserlichen Herrscher Griechenlands, vollendet worden sind.

Im Unterseeboot zum Nordpol. Angeregt durch die Erfolge der deutschen Unterseeboote auf langen Fahrten, hat der amerikanische Erfinder Simon Lake ein altes Projekt, an dem er schon vor mehreren Jahren gearbeitet hat, wieder aufgenommen. Es handelt sich um die Erreichung des Nordpols auf dem Unterseewege. Mr. Lake gibt in einer amerikanischen Fachzeitschrift eine mit Zeichnungen veranschaulichte Darstellung seines Planes. Die erste Anregung kam ihm, als er im Jahre 1903 die Schiffsfahrtsmöglichkeit unter dem Eise zu studieren hatte. Die Konstruktion eines besonderen Unterseebootes war das Ergebnis. Das Fahrzeug wird bereits im Hafen von Vancouver zur Gänze befestigt. Mr. Lake sagt sich nun, daß damit auch ein brauchbarer Weg für Polarexpeditionen gegeben sei. Nach der Ausführung Maniens bezieht die Hauptwiderstandskraft eines solchen Unternehmens in dem langsamen Vordringen. Die kurze „Sommerzeit“ reicht zur Zurücklegung des ganzen Weges nicht aus. Infolgedessen muß auch das Gepäck beträchtlich größer werden, was wiederum verhängnisvoll wirkt. Beim Unterseeboot fallen diese Hindernisse weg. Lake glaubt, daß er vom letzten Stützpunkt aus in zehn Tagen den Pol erreichen könnte. Die Triebkraft würde das Fahrzeug aus großen Akkumulatorenbatterien beziehen; die Luft könnte durch ein besonderes Rohr, das durch die Eisdicke geböhrt würde, herbeigeschafft werden. Das von Lake konstruierte Unterseeboot könnte Kraft für 1500 Meilen mitführen. Nach der Bewältigung dieser Strecke müßten die Batterien wieder neu geladen werden. Es wurden auch bereits Versuche darüber angestellt, wie das Eis am besten zu durchbrechen ist. Das dies am leichtesten von unten her, durch einen plötzlichen Druck geschieht, ist eine alte Tatsache. Aber es hängt dies von der jeweiligen Dichte der Eisdicke ab. Die größte Eisdicke, die Maniens gemessen hat, war 14 Fuß. Die Richtung könnte mit Hilfe von genauen Meßinstrumenten und von Seefahrten sichergestellt werden. Das Projekt wird gegenwärtig weiter studiert.

Wie groß ist die Temperatur im Erdmittelpunkt? Die tiefsten Bohrungen der Erde sind nicht ganz 2 Kilometer tief; das bei Barnowitz in Schlefien 1,96, das bei Schladebach in der Nähe von Merseburg 1,72 Kilometer. Weiter ist man noch nicht in die Erde eingedrungen. Bis zu diesem Punkt wissen wir bestimmt von einer Zunahme der Temperatur, die auch bis zur Tiefe der Luftschicht im allgemeinen wahrscheinlich ist. Der Erdhalbmesser beträgt etwa 6370 Kilometer. Die Vulkanherde selbst werden sehr nahe der Erdoberfläche — höchstens 60 Kilometer darunter — angenommen. Wir können demgemäß sagen, auf der ganzen Strecke von der Oberfläche bis zum Mittelpunkt nimmt sehr wahrscheinlich auf den ersten 60 Kilometer die Temperatur zu; das ist etwa der hundertste Teil der Strecke. Von den anderen 99 Hundertteilen wissen wir gar nichts. So, man kann, so wird im „Prometheus“ ausgeführt, aus den tatsächlichen Beobachtungen über die Art und Weise der Zunahme nicht einmal schließen, ob diese beschleunigt, gleichmäßig oder verlangsamt im ersten Hundertteil erfolgt. Es ist nun eine beliebige Spielerei des physikalischen Abstraktismus, hiernach die Temperatur im Mittelpunkt der Erde zu berechnen, falls die Tiefenstufe etwa konstant 30 Meter beträgt. Dabei würde in einer Tiefe von etwa 50 Kilometer eine Hitze herrschen, bei der alle gewöhnlichen Gesteinsarten schmelzen. In einer Tiefe von 300 bis 400 Kilometern müßte die Temperatur schließlich so hoch werden, daß kein Stoff dort anders als in Gasform bestehen kann, selbst unter Berücksichtigung der enormen Drucksteigerung bis dahin. Es kann sich jeder leicht die Hunderttausende von Graden ausrechnen, die nach dieser Voraussetzung im Mittelpunkt der Erde herrschen müßten.

Zeichnungen auf die 4. Kriegaanleihe.

Die Sparkasse der Stadt Berlin wird nach einem Beschluß des Magistrats 30 Millionen Mark zur vierten Kriegaanleihe zeichnen.

Für die vierte Kriegaanleihe werden durch die städtische Sparkasse in Frankfurt a. M. für Sporer, eigene Beteiligung und städtische Stiftungen und Fonds wie bei der zweiten und dritten Kriegaanleihe 7 Millionen Mark gezeichnet.

Volkswirtschaft.

Vorschau-Verein zu Wiesbaden E. G. m. b. H.

In der am Dienstagabend im Saale der „Bartburg“ stattgehabten ordentlichen Generalversammlung, die unter dem Vorsitz des Herrn Justizrat Dr. Albert Hattstadt, führte im Namen des Vorstandes Herr Direktor Hirsch über das Ergebnis des letzten Geschäftsjahres u. a. folgendes aus:

Die Einwirkungen des Krieges machten sich hauptsächlich in der Art- und Bauindustrie bemerkbar, während andere mit Heereslieferungen beschäftigte Betriebe recht gut und mit Erfolg beschäftigt waren, wodurch viele Arbeiter und Arbeiterinnen lohnenden Verdiensten fanden. Unsere Kurandindustrie ist seit Monaten im Aufschwung begriffen, die Fremdenziffer wächst, die Heilkräfte unserer Bäder und die gesunde und gesunde Lage der Stadt-erfahren vielen, die sonst ausländische Bäder aufsuchten, dieselben. So ist es erklärlich, daß der Umsatz eine wesentliche Abweichung gegen die Friedensjahre aufweist und der Geldhaushalt im ganzen Berichtsjahre ein recht stütziger war. Der Reichsbankfuß, der am 23. Dezember 1914 auf 5 Prozent für Wechsel und auf 6 Prozent für Lombarddarlehen ermäßigt wurde, blieb das ganze Jahr unverändert. Wir berechneten ab 1. Januar 1915 für Vorschau, Wechsel und Kredite 5 Prozent und vergüteten für Guthaben in laufender Rechnung und Sparkassen-Einlagen 3 1/2 Prozent, auf länger als 6 Monate fest gegebene Gelder 4 Prozent, alles ohne Berechnung irgendwelcher Provision. Wir vermittelten die Zeichnungen auf rund 14 Millionen zweite und dritte Kriegaanleihe und kauften für unsere Mitglieder darüber hinaus noch über 1 Million. Trotzdem blieben unsere kassal greifbaren Gelder im Durchschnitt auf der gleichen Höhe wie in Friedenszeiten. Der Geschäftsverehr wickelte sich ohne irgendwelche Störung in der gewöhnlichen Weise ab. Unsere Beteiligung bei der Kriegaanleihe E. G. m. b. H. ist unverändert 40.000.— mit 5 Prozent Einzahlung. Unser Umsatz ist, rund 25 1/2 Millionen gegen 1914 gestiegen. Die Bruttobilanz ist mit rund 20 1/2 Millionen etwa 0,3 Millionen höher. Abschreibungen auf die Wertpapiere unseres Reservefonds haben wir nicht vorgenommen.

Einleitend hatte der Berichtshatter dem im Osten als Leutnant der Landwehr auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglied des Vorstandes, Herrn Dr. jur. Hans Tels-

mann, herzliche Gedanken gewidmet. Direktor Hirsch sagte: „Seit 1910 in dem Dienst unserer Genossenschaft stehend, verloren wir in ihm einen Mitarbeiter von umfassendem Wissen, großer Arbeitskraft, unermüdlichem Fleiß und regem Interesse für unsere Bestrebungen, auf den wir die größten Hoffnungen setzen und der berufen schien, im Genossenschaftswesen eine hervorragende Stellung einzunehmen. Sein lauterer, vorreifer Charakter, seine strenge Rechtlichkeit, verbunden mit lebenswürdigem, freundlichem Wesen, seine Hilfsbereitschaft gegenüber allen, die seinen Rat in Anspruch nahmen, sichern ihm ein dauerndes, ehrenvolles Andenken bei der Leitung der Genossenschaft und allen Angehörten, sowie allen Mitgliedern, welche mit ihm in Verkehr trafen.“ — Ebenso wurde ehrend gedacht des Beamten des Instituts Herrn W. Höhn, der bei einem Sturm auf Le Suevold den Heldentod fand.

Aus dem Bericht ist noch besonders beachtenswert der Hinweis auf den mäßigen Rückgang der Umsätze einzelner Konti, verursacht in der Hauptsache durch die seit Kriegsbeginn veränderten Zahlungsbedingungen. Es wurde mehr gegen bar gekauft und weniger geborgt. Wenn trotzdem

der Reingewinn

mit 521.840 Mark nur wenig hinter dem des Vorjahres zurückbleibt und sogar noch den Ueberfluß des Jahres 1912 übersteigt, so ist dies ein sehr günstiges Ergebnis des Kriegsjahres zu nennen. Vorstand und Aufsichtsrat beantragen den Reingewinn wie folgt zu verwenden:

5 Prozent des Reingewinnes zur gesetzlichen Rücklage (87 der Zahlungen) M. 16.002.—, außerordentliche Zuvorbringung M. 3008.— zusammen M. 20.000.—. Den Mitgliedern von dem für 1915 dividendenberechtigten Betrag der Geschäftsanteile davon M. 4.065.184.— vollberechtigte und M. 50.303.— teilweise berechtigte 5 Prozent Dividende M. 204.512.13, der Rücklage II M. 75.405.20, der Abzugskasse M. 15.000.—, Abschreibung auf Mobilienkonto M. 322.40, dem Kapitalverwehverein hier einen Zuschuß für die Hochschule M. 1000.—, dem hiesigen Zweigverein zur Verbreitung von Volksbildung M. 500.—, dem Kaufmännischen Verein (E. G.) für Vortragszwecke M. 100, dem Herrn Oberbürgermeister für die Stadt, Kriegsfürsorge M. 3000.—, der Wiesbadener Volks-spende M. 2000.—, zusammen M. 321.840.03.

Die Rücklagen

Ein Vergleich mit der Verwendung früherer Ueberflüsse zeigt, daß die vorläufige Bilanzierung und vorläufigen Rückstellungen in der bisherigen Weise gehandhabt worden sind. So konnten die eingelegten Rücklagen weiter auf 1.773.635 M. (1.752.441 M. bezw. 1.720.305 M.), die Rücklage II auf 243.123 M. (179.895 M. bezw. 126.690 M.) anwachsen, und ferner auch die Abzugskasse Rücklage sich auf 271.218 M. (246.363 M. bezw. 222.461 M.) vermehren. (Schluß folgt.)

Berliner Börsebericht vom 8. März. Die Stimmung war fest. Das Hauptinteresse zogen die Kohlenpapiere auf sich. Höher waren besonders Harpener, Consolidation und Gelsenkirchener, und von oberflächlichen Werten vor allen Dingen Bismarckhütte. In diesem Papier entwickelte sich in der zweiten Börsenrunde ein geradezu fährliches Geschäft bei hart anziehenden Kurien. Von den westlichen Eisenwerten waren Phoenix und Bochumer bei stillem Geschäft gut behauptet; Rheinmetall zogen etwas an. Ferner wurden Sächsischer Stahlwerk Böhlen sowie die übrigen Sächsischen Eisenwerke, Schachsmannwerke, wie Lorenz, Mix u. Gench und Badetal-Drath, waren wiederum gefragt und zogen etwas an. Wesentlich ruhiger ging es am Markt der Nahrungsmittel zu. Deutsche Erdöl-Aktien waren befestigt. Einheimische Renten auf behauptet, österreichische und rumänische sowie die russischen Renten konnten ihren Kursstand aufrechterhalten. Privatdiskont 4%, tägliches 4 Prozent.

Berliner Produktionsmarkt vom 8. März. Die Tendenz bleibt fest. Maismehl war hart gefragt und höher bezahlt. Von Hilfsnahrungsmitteln wurden besonders Weizenmehl und Johannisbrotchen bei anziehenden Preisen gefragt. Einiges Angebot herrschte in verschiedenen neuartigen Erzeugnissen, doch kamen hierin kaum Umsätze zustande, da man sich über die Zweckmäßigkeit dieser Erzeugnisse nicht recht klar ist.

Frankfurter Börsebericht vom 8. März. Alle oberflächlichen Werte wurden begünstigt; neben Raria besonders Bismarckhütte, Caro, Oberbedarf. Ebenso erhielt sich Raul für die Aktien westlicher Werte. Ruhig lagen Phoenix und Deutsch-Französischer, während das engere Gebiet der Raffen- und Munitionsfaktien sich auf Realisierungen abschwächte. Von Bankaktien schwächten sich Deutsche Bank ab. Schiffahrtsaktien und chemische Werte verrieten feste Tendenz. Einheimische Staatsfonds brädelten etwas ab. Österreichisch-ungarische Renten zeigten feste Haltung. Privatdiskont 4 1/2 Prozent und darunter.

Berlin, 8. März. Devisenmarkt. Telegraphische Auszahlungen für	7. März 1916		8. März 1916	
	Gold	Reichsbank	Gold	Reichsbank
Neu-York	543	545	544	546
Holland	238	238	238	238
Dänemark	158	158	158	158
Schweden	158	158	158	158
Norwegen	106	106	106	106
Schweiz	69	69	69	69
Oesterreich-Ungarn	85	85	85	85
Rumänien	78	78	78	78
Bulgarien	78	78	78	78

Danziger Privat-Aktien-Bank. Der Verwaltungsrat der Danziger Privat-Aktien-Bank schlägt nach reichlichen Rückstellungen die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent gegen 5 Prozent im Vorjahre vor.

Deutsche Vereinsbank. Wie uns ein Privattelegramm meldet, waren in der am Mittwoch abgehaltenen Generalversammlung der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt am Main 8.900.400 M. Aktien mit 14.934 Stimmen vertreten. Unter Erteilung der Einladung an Aufsichtsrat und Direktion wurde den Vorschlägen der Verwaltung gemäß beschlossen, für das abgelaufene Geschäftsjahr eine sofort zur Auszahlung gelangende Dividende von 5 1/2 Prozent auf das Aktienkapital von 50 Millionen Mark zu verteilen. Die intrinsisch ausbleibenden Mitglieder des Aufsichtsrates, Kommerzienrat Eduard Velt von Speyer und Dr. Paul Stern, wurden wiedergewählt.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus. Gesamtverantwortung für deutsche und ausländische Politik: S. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: E. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gerichte und Sport: C. Diebel; für die Anzeigen: Carl Diebel; sämtlich in Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt E. G. m. b. H.

Knaben-Goetheschule Offenbach a. M. Realklassen, verbunden mit Vorschule, erteilt Einjährigengzeugnis.

